

Rassismus und Trauma: Grenzland, ambivalente Hoffnung und Heilung

PEARL MARIA BARROS

Wie könnte die christliche Theologie auf das Trauma des Rassismus reagieren, das den Leib Christi verletzt? Eine solche Frage ist belastet, wenn man bedenkt, dass im Laufe der Geschichte das Christentum oft genug benutzt wurde, um Rassismus zu rechtfertigen. In den USA beispielsweise haben viele, die sich als Nachfolger Christi bezeichn(et)en, die Sklaverei, Gesetze der Rassentrennung und in der näheren Vergangenheit die Politik der Trennung und Festsetzung von Familien unterstützt, die an der Grenze der USA zu Mexiko eintrafen. Da der weiße christliche Nationalismus in den USA so kompliziert ist, kann er in einem so kurzen Beitrag nicht voll verantwortlich behandelt werden, daher konzentriere ich meine Analyse auf die speziellen Formen von Rassismus und Trauma, die lateinamerikanische Frauen in den USA erfahren, und ich untersuche, inwiefern diese Traumata oft mit der Konstruktion von »Illegalität« verbunden sind, die in der politischen Vorstellung der USA als rassistische Trope wirkt.

Um diese rassistische Trope zu verstehen, muss man durchschauen, wie die Grenze zwischen den USA und Mexiko in der politischen Vorstellung der USA funktioniert, und dafür bediene ich mich der Arbeit der Chicanatheoretikerin und -aktivistin Gloria Evangelina Anzaldúa, deren Theorie zum Bewusstsein der Leute im Grenzland (auch *mestiza* genannt) das Verständnis grundsätzlich geformt hat, mit dem Grenzen in lateinamerikanischen Untersuchungen oder Studien zu Dekolonialisierung behandelt werden. Zwar war Anzaldúa keine Theologin, ich glaube aber, dass ihre Arbeit als bereichernder Diskussionsbeitrag für theologische – und andere – Fragen dienen kann, um eine gerechtere, gleichere und liebevolle Welt zu erschaffen.

Ähnlich wie ich mich auf Anzaldúa beziehe, um die besonderen rassistischen und traumatisierenden Erfahrungen lateinamerikanischer Frauen in den USA zu durchleuchten, beziehe ich mich für mein Verständnis von Trauma in diesem Artikel auf Shelly Rambos Arbeiten zum Unterschied zwischen Leid und Trauma. Rambo schreibt: »Leid ist etwas, das im Laufe der Zeit in das eigene Weltverständnis integriert werden kann. Trauma kann nicht integriert werden, der Unterschied gleicht dem zwischen einer vernarbten und einer offenen Wunde. Ein Trauma ist eine offene Wunde.«¹ Ich zeige in diesem Beitrag, dass Rassismus solch eine offene Wunde im Leben der lateinamerikanischen Frauen in den USA